

# Die Wissenschaften und die Gesellschaft

Abendvorträge der Freien Universität Berlin  
im Winter 1962/63



Duncker & Humblot · Berlin

# DIE WISSENSCHAFTEN UND DIE GESELLSCHAFT



# Die Wissenschaften und die Gesellschaft

Abendvorträge der Freien Universität Berlin  
im Winter 1962/63



DUNCKER & HUMBLOT · BERLIN

Gedruckt mit Unterstützung der Ernst-Reuter-Gesellschaft  
der Förderer und Freunde der Freien Universität Berlin e.V.

Alle Rechte vorbehalten

© 1963 Duncker & Humblot, Berlin

Gedruckt 1963 bei Berliner Buchdruckerei Union GmbH., Berlin 61

Printed in Germany

## INHALT

HANS-JOACHIM LIEBER: Philosophie und Soziologie .....	7
MARCEL REDING: Theologie und Gesellschaft .....	23
WERNER STEIN: Physik und Gesellschaft .....	39
GEORG KOTOWSKI: Geschichtswissenschaft und Gesellschaft .....	53
KARL C. THALHEIM: Die Wirtschaftswissenschaft und die Gesellschaft .....	69
ERNST FRAENKEL: Die Wissenschaft von der Politik und die Gesellschaft .....	89
HANS NACHTSHEIM: Die Biologie und die Gesellschaft .....	105
HANS FREIHERR VON KRESS: Medizin und Gesellschaft .....	123
ECKEHARD CATHOLY: Literaturwissenschaft und Gesellschaft .....	139
HANS HÖRMANN: Psychologie und Gesellschaft .....	153
FRITZ BORINSKI: Die Erziehungswissenschaft und die Gesellschaft .....	173



## PHILOSOPHIE UND SOZIOLOGIE

Von Hans-Joachim Lieber

Das Thema der Vortragsreihe, die ich hiermit zu beginnen die Ehre habe, weist *expressis verbis* auf die Fragestellungen der Wissenssoziologie hin. Seit je hat sich ja die Wissenssoziologie als eine spezielle Forschungsmethode begriffen, deren Erkenntnisgegenstand die Beziehungen bilden, die zwischen Wissen und Gesellschaft, zwischen artikuliertem Bewußtsein und sozialer Realität als Inbegriff von sozialen Lagen, Schichtungen und Institutionen bestehen. Insofern als die Wissenssoziologie dabei als Wissen gerade auch seine systematisch betriebene und begründete Ausprägung begreift, wie sie in den entfalteten Wissenschaften gegliederte Gestalt gewinnt, ist die Wissenssoziologie ihrer Intention nach immer auch Wissenschaftssoziologie. Eine wissenschaftssoziologische Perspektive jedoch ist im Thema unserer Vortragsreihe, die dem Verhältnis zwischen Wissenschaften und Gesellschaft nachsinnen will, unabdingbar enthalten.

Halten wir uns daher zunächst an die Art und Weise, wie Wissenssoziologie im differenzierten Betrieb soziologischer Forschung heute sich angesiedelt hat, so lassen sich zumindest zwei Fragestellungen von unterschiedlichem Denkansatz und unterschiedlicher Forschungsmethodik gegeneinander abgrenzen, die beide durch den Terminus „Wissenssoziologie“ gedeckt sind und damit auch von unserem Generalthema angezielt werden.

Wissenssoziologie weist sich einmal aus als konkret gezielte strukturanalytische und darin vorwiegend deskriptive Methode der Erforschung jener gesellschaftlichen Prozesse und Institutionen, die dem Bereich des systematisch betriebenen Wissenserwerbs wie ebenso der systematischen Wissensvermittlung eigentümlich sind. Solcherart vorgehende Wissenssoziologie ist in der Lage, etwa typologisch zwischen unterschiedlichen Formen arbeitsteiliger Kooperation in den verschiedenen Wissenschaftsgebieten zu unterscheiden und diese Differenz immanent zu begründen. So etwa vermag sie nicht nur die Problematik gesellschaftlicher Arbeitsteilung in wissenschaftlicher Forschung und Lehre überhaupt als ein Problem für bestimmte Wissenschaften insbesondere etwa im Umkreis sogenannter geisteswissenschaftlicher Disziplinen aufzuzeigen, sondern zugleich bis zu Fragen der Entsprechung zwischen Gesellschaftsentwicklung und Wissenschaftsorganisation vorzudringen. Indem dabei z. B. die

traditionalbestimmte Stabilität zeitgenössischer Wissenschaftsorganisation in Lehre und Forschung etwa der Universitäten mit dem Übergang traditionaler Gesellschaften in die moderne Gesellschaft konfrontiert wird; indem dabei zugleich der Bildungsanspruch tradierter Wissenschaftsorganisation in Bezug gesetzt wird zu den Ansprüchen und Möglichkeiten, die die zeitgenössische Gesellschaft in Hinsicht auf Wissenschaft und Bildung in sich birgt, ist der wissenssoziologischen Forschung dieser Art ein kritischer Impuls und eine kritische Potenz nicht zu bestreiten. Diskussionen um eine Universitätsreform etwa, um die notwendigerweise herzustellende Korrespondenz von Wissenschaftsorganisation und Gesellschaftsentwicklung haben in wissenssoziologischen Analysen dieser Art immer wieder ihr stützendes und absicherndes Fundament.

Freilich, so sehr Wissenssoziologie dieser Art, ihrem eigenen Verständnis nach, Soziologie der Wissenschaftsorganisation ist, sie kann dabei nicht stehenbleiben, wenn sie ihre Auskünfte über die Wissenschaftsorganisation nicht als Forderungen nach purer gesellschaftlicher Realitätsanpassung der wissenschaftlichen Institutionen gelten lassen will, hinter denen sich ein unkritisches Hinnehmen der gesellschaftlichen Realitäten selber als letztentscheidender Orientierungsnorm verbirgt. Will Wissenssoziologie dieser Art ihre kritische Möglichkeit in der Analyse der Entsprechung von Entwicklungen in der Gesellschafts- und der Wissenschaftsorganisation wirklich wahrnehmen und entfalten und nicht erstarren in einem blinden gesellschaftlichen Konformismus, wird sie nicht umhin können, ihren Bezug auf und ihr Begründetsein in einer geschichtsphilosophisch-kritischen Theorie der Gesellschaft ebenso zu bekennen, wie ihr Gebundensein an einen sozialkritisch reflektierten Wissenschaftsbegriff. Das aber bedeutet: mag immer das Thema „die Wissenschaften und die Gesellschaft“ im Sinne einer Wissenschaftssoziologie als Soziologie der Wissenschaftsorganisation angegangen werden können und ihr Recht für sich haben; es verbirgt sich in solchem Vorgehen unabdingbar ein Verständnis, ein Bewußtsein von Gesellschaft wie von Wissenschaft, das den organisationssoziologischen Aspekt sprengt. Will dieses Bewußtsein jedoch nicht einfach axiomatisch oder postulatorisch als Maßstab funktionieren, sondern sich selbst kritisch reflektieren und darin absichern, so kommt eine andere Perspektive wissenssoziologischer Forschung ins Spiel: die Frage nach der sozialen Bedingtheit und Funktion der Wissensgehalte.

Seit je ist Wissenssoziologie in diesem Sinne auch kritische Analyse der zwischen den Wissens- bzw. Wissensgehalten und der Gesellschaft bestehenden funktionalen Bezüge und Abhängigkeiten. Indem jedoch das Verhältnis zwischen Wissen und Gesellschaft dabei nicht nur je punktuell beschrieben, sondern in seiner grundsätzlichen Bedeutung

erfaßt werden soll, bleibt die wissenssoziologische Analyse nicht begrenzte Angelegenheit einer speziellen wissenschaftlichen Forschungsdisziplin, sondern erlangt sie grundlagentheoretische Konsequenz. Die wissenssoziologische Frage hört auf, Angelegenheit einer speziellen und darin begrenzten wissenschaftlichen Einzeldisziplin zu sein; sie wird vielmehr Basis und Fundament einer gesellschaftlich bezogenen und gezielten Selbstbegründung der Wissenschaften. Was zur Debatte steht, ist nicht mehr die soziale Betriebsorganisation der Wissenschaften in ihrer Korrespondenz oder Diskrepanz zur gesellschaftlichen Gesamtentwicklung, vielmehr ist es das gesellschaftliche Selbstverständnis der Wissenschaften in einem umfassenden Sinne.

Dieses aber hängt nicht nur ab von der Frage, ob — und wenn ja, dann in welchem Sinne — die einzelnen Wissenschaften die Gesellschaft oder Gesellschaftliches zu ihrem Erkenntnisgegenstand haben, sondern viel fundamentaler davon, ob und in welchem Sinne die Art und Weise des Erkenntnisvollzuges, die darin sich entfaltenden Denkansätze, Konzeptionen, Denkstrukturen und möglicherweise auch Wertungen oder Wertvorstellungen zurückverweisen auf soziale Lagen und Standorte, auf soziale Schichten und deren Realinteressen, auf partielle oder generelle Bedürfnisse der Gesellschaft, von denen her sie Impuls und Richtung erhalten, von denen her sie motiviert sind und verstehbar werden.

Freilich ist eine sogenannte Fragestellung, die als Problem hinter der ganzen Vortragsreihe steht, in ihrem Sinn und ihrer Geltung nur einsichtig zu machen, wenn zumindest als Arbeitshypothese anerkannt wird: wissenschaftliches Denken ist, so mannigfache Ausprägungen es in den einzelnen Disziplinen erfahren und so sehr es dabei doch einheitlich sein mag in der Anerkennung von verbindlichen Normen der Wahrheitsuche und Wahrheitsvergewisserung, kein reines Licht, wie schon Francis Bacon sagte; d. h. es ist kein vom realen Lebensprozeß der Gesellschaft abgelöster, rein theoretischer Akt, sondern steht auch in sozialen Zusammenhängen, durch die es bedingt ist und die es zu reflektieren hat, und sei es auch nur um der eigenen Reinheit und also der eigenen Aufklärung willen. Solche sozial orientierte Selbstaufklärung jedoch wird keine Wissenschaft von sich abweisen wollen noch können, ist sie doch im Begriff der Wissenschaft selbst als Forderung enthalten.

Für Philosophie und Soziologie, die den Gegenstand des heutigen Vortrages bilden, stellt sich dabei die Forderung nach wissenssoziologischer Selbstaufklärung in einer besonders dringlichen und dabei zugleich diffizilen Art, ist doch solche Forderung selbst ein traditionales Element des philosophischen wie des soziologischen Denkens. Die Einsicht in die Sozialbedingtheit des Bewußtseins, sie mag im einzelnen unterschiedlich ausfallen und formuliert sein, hat ihren bestimmbaren Ort in der Ge-